

JOURNAL FÜR ENTWICKLUNGSPOLITIK

vol. XXXVIII 4-2022

ENTWICKLUNGSFORSCHUNG AKTUELL

Herausgegeben von:
Mattersburger Kreis für Entwicklungspolitik
an den österreichischen Universitäten

Journal für Entwicklungspolitik (JEP)
Austrian Journal of Development Studies

Herausgeber: Mattersburger Kreis für Entwicklungspolitik an den österreichischen Universitäten

Redaktion: Monika Austaller, Tobias Boos, Alina Brad, Eric Burton, Julia Eder, Nora Faltsmann, Gerald Faschingeder, Karin Fischer, Daniel Fuchs, Daniel Görgl, Inge Grau, Markus Hafner-Auinger, Johannes Jäger, Bettina Köhler, Johannes Korak, Magdalena Kraus, Franziska Kusche, Bernhard Leubolt, Sebastian Luckeneder, Clemens Pfeffer, Stefan Pimmer, Jonathan Scalet, Lukas Schmidt, Gregor Seidl, Nicolas Schlitz, Koen Smet

Board of Editors: Henry Bernstein (London), Patrick Bond (Johannesburg), Dieter Boris (Marburg), John-ren Chen (Innsbruck), Hartmut Elsenhans (Leipzig), Jacques Forster (Genève), John Friedman (St. Kilda), Peter Jankowitsch (Wien), Franz Kolland (Wien), Helmut Konrad (Graz), Uma Kothari (Manchester), Ulrich Menzel (Braunschweig), Jean-Philippe Platteau (Namur), Dieter Rothermund (Heidelberg), Alfredo Saad-Filho (London), Dieter Senghaas (Bremen), Heribert Steinbauer (Wien), Osvaldo Sunkel (Santiago de Chile)

Produktionsleitung: Clemens Pfeffer

Umschlaggestaltung: Clemens Pfeffer

Titelbild: Felix Dorn, Salin du Midim, www.felixdorn.com

Inhalt

- 4 CLEMENS PFEFFER
Editorial: Entwicklungsforschung aktuell – kritische Traditionslinien
und Neuinterpretationen
- 10 VANESA CIOLLI
Shaping the State through Conditional Cash Transfer Programmes:
The Role of the Inter-American Development Bank in the Case of
Argentina (2003-2010)
- 49 ESTHER KRONSBELN
Nach eigenen Regeln? Zum emanzipatorischen Potenzial
solidarischer Kleingruppen im Spar- und Kreditsektor
- 74 ANTJE DANIEL
Decolonising Social Movement Theory: Protests in Africa and Latin
America

Essay

- 102 SEBASTIAN PITTL
Barock und Mimikry: Subversive Aneignungen des Christentums im
kolonialen Kontext. Eine Spurensuche mit Bolívar Echeverría und
Homi K. Bhabha

Online-Artikel

- DANIEL PALM
Die Agrarreform in Nicaragua während der 1980er-Jahre. Der
kooperative Sektor als Entwicklungsfaktor unter Berücksichtigung
von „Marginalität“ nach Hartmut Elsenhans
- 121 Autor*innen
- 124 Impressum

ESTHER KRONSBELN

Nach eigenen Regeln? Zum emanzipatorischen Potenzial solidarischer Kleingruppen im Spar- und Kreditsektor¹

*ABSTRACT Dieser Beitrag befasst sich mit der Umsetzung des Prinzips der Mikrokredite unter von den Sparer*innen und Kreditnehmer*innen selbst bestimmten Bedingungen in der ost-ugandischen Region Busoga. Der klassische Mikrokredit-Ansatz wird kritisch beleuchtet. Selbstorganisierte Spar- und Kreditvereine, die vor Ort untersucht wurden, werden beschrieben und nach ihrem Potenzial befragt, eine solidarische Alternative zu formellen Finanzdienstleistungen sowie zu konventionellen Ansätzen der Armutsbekämpfung zu sein. Das Fazit fällt ambivalent aus. Bei Finanzdienstleistungen für Haushalte mit sehr niedrigem Einkommen gibt es keine einfachen Antworten. Und doch zeichnen sich Muster ab, die ein Gelingen von Spar- und Kreditaktivitäten auf Graswurzelebene wahrscheinlicher machen.*

KEYWORDS Soziale Solidarische Ökonomie, Mikrokredit, Armutsbekämpfung, Post-Development, Uganda

1. Einleitung

Dieser Beitrag befasst sich mit der Umsetzung des Prinzips der Mikrokredite unter von den Sparer*innen und Kreditnehmer*innen selbst bestimmten Bedingungen in der ost-ugandischen Region Busoga. Ein Ergebnis der vorliegenden Untersuchung ist, dass der Bedarf an Bargeld im Alltag der Menschen dort rasant steigt, während die Beschaffung desselben sich für die meisten eher schwierig gestaltet. Möglichkeiten des Sparens sowie des Aufnehmens von Krediten sind dementsprechend von zentraler Bedeutung. Neben formellen finanziellen Dienstleistungen von

Banken und Mikrofinanzinstitutionen (MFIs) finden sich in Busoga vielfältige Formen selbstorganisierter Spar- und Kreditvereine. Theoretisch lassen sich Letztere in der Sozialen Solidarischen Ökonomie verorten, die es benachteiligten Gruppen ermöglicht, „soziale Räume und Territorien [zu] besetzen und nach eigenen Interessen selbst [zu] verwalten“ (Altwater 2011: 203). In diesem Beitrag wird untersucht, inwiefern in den in Busoga angetroffenen Kleingruppen tatsächlich Sparen und Kreditvergabe nach den Prinzipien von Selbstbestimmung, basisdemokratischer Entscheidungsfindung, Solidarität und Armutsbekämpfung stattfinden.

In Abschnitt 2 findet eine kritische Einführung in das Thema Mikrokredite statt, unterteilt in eine Auseinandersetzung mit dem durch sie vermittelten Versprechen der Armutsbekämpfung (2.1) und einen kurzen Überblick über die ugandische Mikrokredit-Landschaft (2.2). Abschnitt 3 führt in die Parameter dieser Studie ein. In Abschnitt 4 stelle ich² die Ergebnisse dieser Untersuchung vor. Es wird erläutert, warum Sparen und Kreditvergabe in der Gruppe zum kollektiven Selbsthilfemechanismus wurde (4.1). Des Weiteren werden die in der Busoga-Region angetroffenen Varianten beschrieben: ROSCAs (4.2), VSLAs und SACCOs (4.3) sowie Bestattungsvereine (4.4). Im Anschluss daran analysiere ich drei zentrale Aspekte der untersuchten Gruppen in Bezug auf ihr Potenzial für die Armutsbekämpfung sowie in Hinblick auf ihren alternativen Charakter: ihren Umgang mit sozialem Kapital (4.5), den Grad der Mitgliederpartizipation (4.6) und allgemeine Erfolgs- und Risikofaktoren (4.7). Neben der Erhebung des Ist-Zustandes und dem Vergleich mit formellen MFIs steht vor allem in Abschnitt 4.7 die Frage im Vordergrund, unter welchen Voraussetzungen die untersuchten Gruppen ihr Potenzial am besten entfalten könn(t)en. In Abschnitt 5 wird ein Fazit gezogen.

2. Kritische Betrachtung des Mikrokreditsektors

Mikrokredite werden von ihren Befürworter*innen als Geheimwaffe der Armutsbekämpfung und als Garant für Entwicklung angepriesen (BRAC 2018; FINCA 2022; Grameen Bank 2022). In diesem Abschnitt wird die Erfolgsbilanz von Mikrokrediten kritisch beleuchtet. Abschließend wird ein kurzer Überblick über Mikrokredit-Quellen in Uganda gegeben.

2.1 Armutsbekämpfung durch Mikrokredite?

Die Integration in den weltweit expandierenden Kapitalismus erscheint auf den ersten Blick alternativlos. Für Menschen, denen es hierfür an Kapital sowie an Sicherheiten für Bankkredite mangelt, werden Mikrokredite als effektive Maßnahme auf diesem Weg dargestellt (Wichterich 2015: 470). Von ihrem prominentesten Förderer, Muhammad Yunus, waren Kredite von Mikrokreditbanken explizit zur Verbesserung von Marktzugang und Einkommen besonders armer Menschen gedacht (ebd.: 473, 479; Yunus 2007). Diesen Grundgedanken verfolgen diverse Theoretiker*innen und Praktiker*innen nach wie vor (vgl. z.B. Armendáriz/Labie 2011; Balkenhol 2018). Die Bewertung von Krediten, die durch MFIs vergeben werden, als Maßnahme der Armutsbekämpfung fällt allerdings immer häufiger ernüchternd aus (Wichterich 2015: 478). Über die angeblichen bahnbrechenden Erfolge von Mikrokrediten gibt es, abgesehen von Anekdoten über Einzelfälle, keine überzeugenden Nachweise (Duvendack 2014: 37-39; Gerber 2015: 417) – zumindest nicht über die Erfolge aus Sicht der Kreditnehmer*innen. Rahaman formuliert treffend, dass westliche Investor*innen durch Mikrokredite einen Weg gefunden hätten, nicht nur die Armen selbst für ihre vermeintliche Entwicklung zahlen zu lassen, sondern auch noch daran zu verdienen (Rahaman 2014: 59). Mader identifiziert „die Arbeitskraft der Armen“ als die „der Mikrofinanzindustrie zugrunde liegende Ressource, die deren Renditen ermöglicht“ (Mader 2014: 164). Zusammen mit Duvendack hat er kürzlich eine *review of reviews* zu finanzieller Inklusion im Allgemeinen und Mikrokrediten im Speziellen zusammengestellt. Sie kommen zu dem Ergebnis, dass die vereinzelt nachweisbaren positiven Effekte meistens nicht nachhaltig sind und die Probleme überwiegen – was mittlerweile auch bei einigen bisherigen Befürworter*innen für ein Umdenken gesorgt hat (Duvendack/Mader 2019: 49). Die gängigsten Kritikpunkte an MFIs sind deren hohe Zinsen, der starke Druck, den sie auf die Kreditnehmer*innen beim Geldeintreiben ausüben, ihre aggressive Expansionspolitik sowie ihr beschränkter Nutzen, der sich letzten Endes nur für diejenigen materialisiert, die bereits über Einkommen verfügen (Gerber 2015: 417). Formelle MFIs sichern ihre Rückzahlungsquoten durch soziale (Mader 2014: 161-163) sowie juristische Sanktionen, z.B. Erzwingungshaft (Rahaman 2014: 56). Außerdem sind MFIs durch die Praxis in die Kritik geraten, die Gehälter der Mitarbeiter*innen davon abhängig zu machen, wie erfolg-

reich sie Rückzahlungen eintreiben (Mader 2014: 162; Rahaman 2014: 58). Die Kund*innen haben in MFIs in der Regel keinerlei Mitspracherecht (Mader 2017).

Die Kredite werden häufig nicht für gewinnbringende Investitionen eingesetzt, sondern zum Bestreiten des Alltags, z.B. für medizinische Kosten, Anschaffungen, soziale Anlässe oder das Bedienen anderer Kredite (Armendáriz/Morduch 2007: 127; Bateman 2010: 29f.; Kronsbein 2022: 411; Mader 2017: 541; Wichterich 2015: 477, 479). In Uganda sind Kredite außerdem nahezu unerlässlich für die Umsetzung (teil-)modernisierter Landwirtschaft (Bibangambah 2001: 173f.). Interviewte dieser Studie teilten ihre Sorgen darüber mit, dass die vielerorts aufgrund von Landknappheit ausgezehnten Böden sowie der immer häufiger auftretende Schädlingsbefall zu hohen Ausgaben für Saatgut, Düngemittel und Pestizide führen. Hinzu kommen der Klimawandel und unsichere Absatzmärkte. Häufig fällt es schwer, in die Landwirtschaft investierte Kredite zurückzuzahlen. Die Landwirtschaft ist ein risikoreiches Investment, das längst nicht immer den erwarteten Gewinn abwirft (Armendáriz/Morduch 2007: 133). Gleichzeitig ist sie die Lebensgrundlage des Großteils der ugandischen Bevölkerung (UNDP 2015: 113). Verschuldet und ohne nennenswertes Einkommen landen Kleinbäuer*innen in der von Bateman beklagten „Armutsfalle“ durch Mikrokredite (Bateman 2010: 166, Übersetzung E.K.).

Selbstorganisierte Mikrofinanz-Aktivitäten werden häufig zur Sozialen Solidarischen Ökonomie (Details hierzu: vgl. 4.1) gezählt. Aus dieser Perspektive interessiert im Folgenden, ob in den untersuchten Gruppen in Busoga Ansätze umgesetzt werden, die Alternativen zu den oben beschriebenen Praktiken anbieten, insbesondere zur Ausbeutung der Arbeitskraft der Kreditnehmer*innen zugunsten von Investor*innen, zur Sicherung der Rückzahlungen durch starken sozialen Druck und juristische Sanktionen sowie zum mangelnden Mitspracherecht der Kreditnehmer*innen. Dies wären wichtige Voraussetzungen, um diesen Gruppen ein emanzipatorisches Potenzial bescheinigen zu können. Da Rückzahlungsquoten und sinnvolle Verwendung klassische Themen bei der Vergabe von (Klein-)Krediten sind, ist darüber hinaus von Interesse, wie diese in selbstorganisierten Gruppen angegangen werden.

2.2 Der ugandische Mikrokreditsektor

Im ugandischen Mikrofinanzsektor finden sich alle gängigen Formen von Mikrokreditquellen: formelle wie informelle, lokale wie solche, die von ausländischen NGOs initiiert wurden oder international agieren (Bibangambah 2001: 174-177). Auch BRAC, die eine der großen MFIs ist (Rahaman 2014: 53), ist in Uganda weit verbreitet. Hinzu kommen viele andere, z.B. FINCA (Bibangambah 2001: 177). Wie ich vor Ort feststellen konnte, sind FINCA und BRAC die am häufigsten anzutreffenden MFIs in Busoga, während Bankkredite für Privatpersonen oder kleinere Gruppen praktisch nicht zugänglich sind. Auch manche Kooperativen bieten finanzielle Dienstleistungen an (Mrema 2008: 157). Es gibt allerdings auch noch kleinere, selbstorganisierte Gruppen, in denen gemeinsam gespart wird und untereinander Kredite vergeben werden. Die im Rahmen meiner Forschung untersuchten Gruppen bewegen sich auf niederschwelligem Niveau, zwischen Kleinstgruppen mit einer Handvoll Mitgliedern auf Dorfebene und kleinen Kooperativen. Im Folgenden werden sie genauer beschrieben und auf ihr emanzipatorisches Potenzial hin untersucht.

3. Über diese Studie

Busoga ist eine von Ugandas 15 „sub-region“ genannten Verwaltungseinheiten (UBOS 2018: 4). Im Fokus meiner Forschung, die ich während eines 34-monatigen Aufenthaltes in Busoga durchführte, standen die alltäglichen wirtschaftlichen Aktivitäten der Bevölkerung in der untersuchten Region.³ Die Ergebnisse dieser Untersuchung basieren auf 40 qualitativen Interviews und einer Dokumentenanalyse. 30 Interviewpartner*innen, die über 40 Jahre alt waren und seit mindestens drei Jahrzehnten in der Region gelebt hatten, wurden in leitfadengestützten Interviews um ihre persönliche Einschätzung von Veränderungen in der Alltagswirtschaft der ersten 30 Jahre der ökonomischen Liberalisierung in Uganda (1987–2017) gebeten. Außerdem wurden sie nach ihren Erfahrungen mit Solidargruppen – selbstorganisierten Gruppen, die gemeinsam wirtschaftliche Aktivitäten umsetzen – befragt. Zehn Expert*inneninterviews mit lokalen Verwaltungsangestellten und Politikern aus Busoga sowie einer ugandi-

schen Wirtschaftswissenschaftlerin (bis auf Letztere waren tatsächlich alle männlich) lieferten Hintergrundinformationen zur Region und zu meinen Forschungsthemen.

4. Spar- und Kreditvereine in Busoga: Ein solidarischer Ausweg?

In diesem Abschnitt diskutiere ich die Ergebnisse dieses Forschungsprojekts. Ein zentrales Ergebnis dieser Studie ist, dass die Einflüsse der Globalisierung sowohl individuelle Überlebensstrategien verändert haben, als auch kollektive, zum Teil solidarisch ausgerichtete wirtschaftliche Aktivitäten. Unter den solidarisch wirtschaftenden Gruppen stellten sich Spar- und Kreditvereine als zentral für das Leben der Interviewten heraus. Die untersuchten Gruppierungen gehören zu den kleinsten Organisationstypen im Spar- und Kreditbereich: ROSCAs, VSLAs und kleine SACCOs. Außerdem kommen als Sonderformen Schenkzirkel und Bestattungsvereine hinzu. Im Folgenden wird zunächst erläutert, warum Sparen und Kreditvergabe in der Gruppe zum kollektiven Selbsthilfemechanismus wurde. Die jeweiligen Funktionsweisen der Gruppen werden beschrieben. Schließlich analysiere ich drei zentrale Aspekte der untersuchten Gruppen: ihren Umgang mit sozialem Kapital, den Grad der Mitgliederpartizipation und allgemeine Erfolgs- und Risikofaktoren. Zu den ersten beiden Punkten wird der Ist-Zustand erhoben und mit formellen MFIs verglichen, um herauszuarbeiten, ob selbstorganisierte Gruppen hier alternative, emanzipatorische Angebote machen können oder nicht. Im letzten Teil dieses Abschnitts geht es um die Frage, unter welchen Voraussetzungen die Gruppen ihr Potenzial am besten entfalten könn(t)en.

4.1 Sparen und Kreditvergabe als solidarische Gruppenaktivität – Begründungen und Kriterien

Die Interviewten dieser Studie berichteten von einem immer stärker zunehmenden Bedarf an Bargeld in ihrem Alltag, der in den meisten Fällen keineswegs mit gesteigertem Einkommen einhergeht. Formelle finanzielle Dienstleistungen meiden die Interviewten in der Regel, weil sie entweder für sie nicht zugänglich sind oder sie bereits schlechte Erfahrungen damit gemacht haben. Individuelles Sparen ist im ugandischen

Alltag kaum möglich, da die Lebenshaltungskosten im Verhältnis zu den niedrigen Einkommen der meisten Menschen sehr hoch sind. Twesigye et al. bezeichnen die hohen Kosten, die durch Liberalisierungsmaßnahmen im ugandischen Gesundheitssektor für die Patient*innen entstanden sind, als „structural violence“, die zu „undue suffering, debilitation, and death“ führe (Twesigye et al. 2019: 146). Wie Interviewte mir berichteten, und wie ich vor Ort beobachten konnte, ringt ein durchschnittlicher Haushalt in Busoga so gut wie immer mit der Bezahlung einer Krankenhausrechnung oder von Schulgebühren für die Kinder. Collins et al. berichten gleichermaßen aus ihrer Forschung in Bangladesch, Indien und Südafrika, dass Menschen mit sehr niedrigem, meist unregelmäßigem Einkommen das Sparen als so schwierig empfinden, dass sie sogar bereit sind, horrende Gebühren für die Unterstützung dabei zu zahlen (Collins et al. 2009: 16-21). Selbst die alltäglichen Kosten aus diesem kleinen, unregelmäßigen Einkommen zu bestreiten, empfänden viele als „next to impossible“ (ebd.: 13). Umso mehr verspürten sie einen hohen Bedarf, zu sparen und sich Geld zu leihen, um diese Unregelmäßigkeit auszugleichen. Zu diesem Zweck bauten sie ein weitverzweigtes Netzwerk aus – überwiegend informellen – finanziellen Beziehungen auf, von Familienmitgliedern über lokale Geldverleiher bis hin zu Spar- und Kreditvereinen (ebd.: 13f.; Duvendack 2014: 39). Armendáriz und Morduch argumentieren ebenfalls, dass die Lebensumstände von Haushalten mit sehr niedrigem Einkommen es ihnen außerordentlich schwermachen, auf sich gestellt zu sparen und sie daher Unterstützung suchten, beispielsweise in Spar- und Kreditvereinen (Armendáriz/Morduch 2007: 66).

Ein weiteres Ergebnis dieser Studie ist, dass für viele Menschen in Busoga der Clan⁴ im Zentrum des Lebens steht. Von jedem Mitglied, das Einkommen hat, wird erwartet, sich an den Lebenshaltungskosten anderer Clanmitglieder zu beteiligen. Unterstützung dieser Art zu verweigern würde bedeuten, dass man künftig selbst auf jegliche Unterstützung verzichten müsste. Ohne die Mitgliedschaft in einer Vereinigung, die das Sparen erleichtert, hält also niemand allzu lange Geld in der Hand. Viele Interviewte verwiesen auf diese Situation und erklärten mir, es sei besser, das Geld gleich in den Topf einer Gruppe zu geben, bevor es wieder weg sei. Jede*r hat Verständnis dafür, dass das Geld dort abgegeben werden müsste. Hier dient die mitunter strenge Eintreibungspolitik der Spar- und Kredit-

vereine auch dem Schutz der Mitglieder, die die soziale und finanzielle Verpflichtung durch den Verein als vorteilhafter für sich selbst empfinden als jene durch den Clan oder die Nachbarschaft. Dies zeigt wiederum die ambivalente Rolle von Spar- und Kreditvereinen im Sozialgefüge. Einerseits berichteten Interviewte mancherorts, dass diese Gruppen einen längst zerstörten oder noch nicht existenten (z.B. weil in der Gegend hauptsächlich Zugezogene leben) sozialen Zusammenhalt herstellen, da man sich innerhalb der Gruppe vertraut, anfreundet und gegenseitig hilft. Andererseits ist zu erwarten, dass sozialer Zusammenhalt, wo er existiert, durch Spar- und Kreditvereine bedroht werden kann, da die Verpflichtung gegenüber der Gruppe derjenigen gegenüber Verwandten und Nachbar*innen vorgezogen wird.

Selbsthilfeansätze wie Spar- und Kreditvereine sind Teil der Sozialen Solidarischen Ökonomie, die der kapitalistischen Produktionsweise ein solidarisches Wirtschaften auf Basis sozialer Werte statt rein wirtschaftlicher Prinzipien entgegensetzt, z.B. durch möglichst breite Teilhabe an Entscheidungsprozessen und Gewinnen anstelle der Zentralisierung von Macht und Kapital (Utting 2015: 1-3). Obwohl es keine allgemeingültige Definition gibt, finden sich die folgenden von Williams zusammengetragenen Kriterien in den meisten Beschreibungen der Sozialen Solidarischen Ökonomie: „cooperation, democratic decision making, collective ownership, bottom-up processes, caring and sharing“ (Williams 2014: 59).

Kriterien der Sozialen Solidarischen Ökonomie nach Michelle Williams (2014: 59)	Zusammenfassung der Kriterien in zwei Analyse-Dimensionen
Kooperation zwischen den Mitgliedern	Umgang mit sozialem Kapital
Kümmern und Teilen	
demokratische Entscheidungsfindung	Mitgliederpartizipation
kollektives Eigentum am Besitz der Gruppe (falls vhd.)	
Gestaltung von Prozessen von unten nach oben	

In den Abschnitten 4.5 und 4.6 analysiere ich die Erfüllung dieser Kriterien und damit das emanzipatorische Potenzial der untersuchten Gruppen, indem ich zwei Fragen über die jeweiligen Typen von Gruppen stelle: 1. Wie gehen sie mit sozialem Kapital um (4.5)? 2. Wie viel Mitgliederpartizipation ermöglichen ihre Strukturen (4.6)?

4.2 ROSCAs

Im Rahmen meiner Forschung traf ich diverse Rotating Savings and Credit Associations (ROSCAs) an, die wie folgt organisiert waren: Regelmäßig wird ein festgelegter Beitrag geleistet und bei jedem Treffen erhält ein Mitglied den Topf mit allen Beiträgen. Dies wird wiederholt, bis alle an der Reihe waren. Die Mitglieder bezeichnen die Auszahlung als *loan*. Dies ist durchaus richtig, da alle bis auf das Mitglied, das als Letztes an der Reihe ist, einen gewissen Vorschuss von den anderen erhalten (Armendáriz/Morduch 2007: 64). Dennoch fehlt der ROSCA-Auszahlung ein entscheidendes Element eines Kredits: die Zinsen. Hierdurch fehlt ROSCAs wiederum der Aspekt, der andere Gruppen wie VSLAs (vgl. 4.3) risikoreicher, aber auch attraktiver macht, da Zinsen einerseits den Kreditnehmer*innen die Rückzahlung erschweren und andererseits das Sparen ertragreicher erscheinen lassen. Die in Busoga angetroffenen Gruppen, die ich in diese Kategorie einordne, entsprechen klassischen Definitionen von ROSCAs (Ardener 1995: 1; Armendáriz/Morduch 2007: 59). Ein weiteres Charakteristikum, das diese finanziellen Selbsthilfvereine von anderen unterscheidet, ist die Rotation (Ardener 1995: 1). Wie Seibel in Côte d'Ivoire herausfand, dient diese als Ersatz für Ein- und Austrittsregeln, nicht als zeitliche Begrenzung der Gruppenaktivität auf einen Zyklus (Seibel 1987: 102). In Busoga betrachten die Mitglieder ihre ROSCA gleichermaßen als permanente Einrichtung und planen bereits im Voraus, wie sie ihren Anteil der nächsten Sparrunde verwenden wollen. Armendáriz und Morduch stellen fest, dass ROSCAs allen anderen Spar- und Kreditmöglichkeiten gegenüber den entscheidenden Vorteil haben, dass das Geld immer in Bewegung bleibt und nicht aufbewahrt werden muss. In Kombination mit der Verpflichtung, bei jedem Treffen den jeweiligen Beitrag abzuliefern, macht diese Eigenschaft ROSCAs zu einem besonders geeigneten Finanzinstrument für Menschen, denen es aus den unter 4.1 beschriebenen Gründen schwerfällt, Geld im Haus zu haben (Armendáriz/Morduch 2007: 66).

Eine besondere Abwandlung der ROSCA ist der in Busoga meistens *Mukenkede* oder *Gema Kumwino* genannte Schenkzirkel. Hier wird zu festgelegten Terminen, meist ein- oder zweimal monatlich, ein Treffen bei einem Mitglied organisiert. Zu diesem Treffen muss jedes Mitglied ein Geschenk mitbringen, in der Regel Haushaltsutensilien oder Kleidung. Die Besuche rotieren, wie bei der normalen ROSCA, bis jedes Mitglied den Geschenke seggen hatte, und dann beginnt die Runde von vorn. Das Geschenk, welches man von einem anderen Gruppenmitglied erhalten hat, muss man an dessen großem Tag ebenso erwidern. Im Detail gibt es Unterschiede, z.B. wird in einigen Gruppen über das individuelle Geschenk hinaus Geld gesammelt für einen größeren Wunsch, den die beschenkte Person äußern darf. In einer Gruppe wurde vorab entschieden, was in der jeweiligen Runde uniform für alle Mitglieder gekauft werden sollte, z.B. 20 Plastikstühle für jede*n. Der Sinn dieser Gruppen wurde mir immer so erklärt, dass sie der Verbesserung der Situation im Haushalt dienten, da es unmöglich sei, im Alltag auf sich gestellt genug Geld für solche Anschaffungen auf die Seite zu legen. Damit entstanden diese Gruppen aus der gleichen Motivation heraus wie finanziell orientierte ROSCAs, VSLAs und SACCOs.

4.3 VSLAs und SACCOs

Diese beiden Gruppentypen entpuppten sich im Rahmen dieser Studie als die klassischen Kreditquellen in Busoga. Village Savings and Loan Associations (VSLAs) zeichnen sich dadurch aus, dass sie im Gegensatz zur ROSCA nicht rotieren, sondern akkumulieren (Anyango et al. 2007: 12). Die Einführung von VSLAs in Afrika wird der Organisation CARE International zugeschrieben (Kwarteng/Sarfo-Mensah 2019: 134f.). Sie funktionieren nach dem bekannten (ebd.: 135), von diversen Interviewten meiner Studie wie folgt beschriebenen Prinzip: Regelmäßig, meistens einmal pro Woche, treffen sich die Mitglieder und zahlen einen Beitrag ein. Der angesparte Betrag wird an ein Mitglied oder mehrere Mitglieder verliehen, die ihn zu einem bestimmten Zeitpunkt mit Zinsen zurückzahlen müssen. Nach einem Jahr erhalten alle ihre jährliche Auszahlung inklusive Zinsen, deren Höhe sich an der Einzahlung orientiert. In manchen VSLAs wird ein vorab festgelegter Betrag eingezahlt, in anderen kann jedes Mitglied frei entscheiden, wie viel es einzahlen möchte. In ihrer Studie über VSLAs

in Sansibar identifizierten Anyango et al. die jährliche Auszahlung als wichtigste Motivation für die Teilnahme sowie für die Rückzahlung der Kredite (Anyango et al. 2007: 19, 21). Auch im Rahmen meiner Interviews wurde die jährliche Ausschüttung als großer Anreiz genannt, sich VSLAs anzuschließen.

Eine Kreditgenossenschaft (Savings and Credit Cooperative, SACCO) kann Geld an andere Gruppen, wie VSLAs oder Bauernverbände, verleihen. Bei den in Busoga angetroffenen SACCOs unterschieden sich die Ziele auf Organisationsebene deutlich von denen einfacher Mitglieder. Von offizieller Seite, d.h. von Interviewten mit Einblick in die Organisationsebene sowie von der Uganda Cooperative Alliance (UCA 2017), wird die wichtigste Funktion von SACCOs in der Finanzierung der Aktivitäten produzierender Kooperativen gesehen. Einfache Mitglieder hingegen richteten dieselben Erwartungen an SACCOs wie an andere Spar- und Kreditvereine: Sie sehen in ihnen eine Möglichkeit, zu sparen und bei Bedarf zu günstigen Konditionen einen Kredit zu erhalten.

SACCOs stellen mittlerweile die zweitgrößte und aktivste Gruppe unter den Kooperativen Ugandas (Kyazze 2010: 6). Für die Finanzierung von Bauernverbänden spielen sie eine wichtige Rolle (Nannyonjo 2015: 271f., 274). Die aktuelle staatliche Förderung hat den SACCOs allerdings eher geschadet als genutzt (ebd.: 277f.). Dass seit 2006 versucht wird, in jedem *sub-county* eine SACCO zu eröffnen und mit staatlichen Geldern zu subventionieren, hat den Fokus vom Sparen auf die Kreditvergabe verschoben und der Rückzahlungsmoral geschadet (ebd.). Diese Erkenntnis deckt sich mit der Erfahrung von Kreditgenossenschaften im Europa des 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Guinnane stellt fest, dass die irischen Kooperativen trotz staatlicher Zuschüsse nicht funktionieren konnten, da sie sich bei der Konkurrenz um potenzielle Sparer*innen nicht gegen die staatlich gut abgesicherten Postbanken durchsetzen und somit nicht, wie das Vorbild aus Deutschland, einen engagierten Stamm zahlender Mitglieder aufbauen konnten (Guinnane 1994: 49-54). Da es sich bei Kooperativen um Selbsthilfeinitiativen handelt, liegt nahe, dass staatliche Subventionierung die Motivation der Mitglieder, ein gemeinsames Problem zu lösen, nicht ersetzen kann. Im Meinungsbild der Interviewten meiner Studie schnitten SACCOs schlechter als ROSCAs oder

VSLAs ab. Sie leiden mittlerweile stark unter dem Ruf, dass Mitglieder sich ihnen nur anschließen, um Regierungsgelder zu vereinnahmen – ohne die Absicht, sie jemals zurückzuzahlen. SACCOs reagieren darauf zum Teil mit rigorosen Methoden des Geldeintreibens.

4.4 Bestattungsvereine

Aus verschiedenen Regionen Ugandas sowie aus anderen Ländern Afrikas wird berichtet, dass die angemessene Bestattung von Angehörigen eine ernsthafte finanzielle Herausforderung ist, bis hin zur Gefährdung der eigenen Existenz (Ntombi 2004: 16f.; Twesigye et al. 2019: 146). Dementsprechend sind verschiedene Varianten von Bestattungsvereinen vielerorts in Afrika weit verbreitet (Develtere 2008: 2). Häufig sind sie in Spar- und Kreditvereine integriert. Mrema spricht von einer Eigenschaft, die „typisch für afrikanische Organisationen“ sei, nämlich dass die Mitglieder von vornherein Mechanismen der sozialen Sicherung berücksichtigten (Mrema 2008: 169, Übersetzung E.K.). Die Absicherung im Todesfall (von Angehörigen) ist nur eines der vielen Beispiele, die er als Nebenfunktionen von Kooperativen aller Art in Uganda nennt (ebd.). Seibel fand in Côte d’Ivoire in vielen Spar- und Kreditvereinen eine „Versicherungsfunktion“ (Seibel 1987: 98, 103) vor, die er als „Zuschüsse in Notfällen“ (ebd.: 103) beschrieb. Auch in Ghana gelten Spar- und Kreditvereine häufig als Institutionen sozialer Absicherung im Fall von Krankheit oder Tod (Kwarteng/Sarfo-Mensah 2019: 138).

In Busoga werden diese Gruppen oder Aktivitäten innerhalb einer Gruppe zur Absicherung im Todesfall (meist eines Angehörigen) in der Regel *Muno Mukabi* genannt. Von der gegenseitigen Absicherung für den Fall, dass das Mitglied selbst oder ein*e Angehörige*r stirbt, wurden in den Interviews für diese Studie unterschiedliche Varianten beschrieben. Meistens wird unter den Mitgliedern Geld für die Bestattung gesammelt und dem hinterbliebenen Mitglied oder seinen Erb*innen ausgezahlt. Dies geht häufig mit einer Teilnahme der Gruppe an der Beerdigung einher. Einige Gruppen lehnen ihre Praxis auch an die Variante an, die in der Vergangenheit in jedem Dorf selbstverständlich war und es mancherorts heute noch ist, das sogenannte *obutaka*. Anstatt Geld zu geben, kommen alle Gruppenmitglieder zur Bestattung und verrichten sämtliche Arbeiten, vom

Graben des Grabes bis hin zur Gästebewirtung. Im Gruppeneigentum befinden sich dann sämtliche benötigte Materialien, z.B. Töpfe und Teller. Auch Lebensmittel, Wasser und Feuerholz bringt die Gruppe zur Beerdigung mit. Manche Gruppen leisten gleichzeitig praktische und finanzielle Hilfe. Auch in anderen Regionen Ugandas existieren „bataka“ genannte Bestattungsvereine (Twesigye et al. 2019).

4.5 Soziales Kapital

Formelle MFIs nutzen soziale Kontrolle und soziale Sanktionen dazu, die Kreditnehmer*innen zur Rückzahlung zu zwingen (Mader 2014: 161-163). Dies ist auch in ihren selbstorganisierten Pendants der Fall, muss allerdings nicht immer auf schädliche Weise ausgeführt werden. Beispielsweise beschreibt Ardenner eine ROSCA in Kenia, die für besonders konsequentes Durchsetzen der Zahlungen durch sozialen Druck bekannt ist, zum Zeitpunkt von Ardenners Veröffentlichung allerdings bereits seit 25 Jahren erfolgreich funktionierte (Ardenner 1995: 4). Hier scheint die drohende Pfändung des sozialen Kapitals, das die Mitglieder einbringen, nicht abschreckend, sondern motivierend zu wirken. Ardenner stellt heraus, dass die Sicherung der Zahlung das überlebenswichtige Element für die Gruppenaktivität ist und die Mitglieder dies durchaus verstehen und ernst nehmen (ebd.: 4f.). Im Rahmen der Studie über VSLAs in Sansibar von Anyango et al. gaben die Gruppenmitglieder zu Protokoll, dass sie nur im Quartal vor der jährlichen Ausschüttung, wenn sie ihr Kapital mit Zinsen zurückerwarteten, Druck auf säumige Kreditnehmer*innen ausüben – was ausreiche, um eine hundertprozentige Rückzahlungsquote zu erreichen (Anyango et al. 2007: 15). Folglich ist es schlüssig, dass in Mikrokredite, gerade auf niederschwelligem Niveau, soziales Kapital eingebracht werden muss – mit dem allerdings von Fall zu Fall ganz unterschiedlich verfahren wird. Wie Guinnane feststellt, war bereits im 19. Jahrhundert bei den Kreditgenossenschaften in Deutschland ihr Vorsprung an Informationen über die Mitglieder sowie ihre Möglichkeiten, über die Nachbarschaft soziale Kontrolle auf sie auszuüben, ein Vorteil gegenüber Banken (Guinnane 1994: 44f.; 2001: 366-371, 378, 386f.; 2011: 93, 98). Denselben Vorsprung bescheinigen Westley und Shaffer auch modernen Kreditgenossenschaften (Westley/Shaffer 1999: 1304f.).

Viele Interviewte meiner Studie berichteten von ihrem Spar- und Kreditverein, dass die Zahlung aufschiebbar sei, wenn die anderen Mitglieder sähen, dass man aufgrund eines Schicksalsschlages unfähig sei, zu zahlen. Bei Banken oder formellen MFIs sei dies nicht möglich. Die Voraussetzung für diese unterstützende Haltung unter den Mitgliedern ist Vertrauenswürdigkeit. Diese wird in der Regel damit verbunden, dass man einander kennt, oder dass alle Mitglieder ortsgebunden sind, was es nahezu unmöglich macht, mit dem Geld der Gruppe davonzulaufen. Armendáriz und Morduch führen Studien aus Bangladesch und Kenia an, in denen ROSCAs kleine Gruppen von Menschen sind, die durch ein verbindendes Element wie Nachbarschaft oder gemeinsame Arbeitsstelle miteinander in Beziehung stehen (Armendáriz/Morduch 2007: 60). Zu starkes Wachstum ist ihnen zufolge ein Risiko für ROSCAs, die ab einem gewissen Punkt mit der Umsetzung und der Länge des Zyklus überfordert seien (ebd.: 67), und auch für Kreditgenossenschaften, die bei zunehmender Größe immer stärker auf harte Sanktionen setzten (ebd.: 75). Auch bei Seibels Untersuchung tat sich Ortsgebundenheit als wichtiges Beitrittskriterium hervor (Seibel 1987: 102). Die Kreditgenossenschaften in Deutschland im 19. Jahrhundert beschränkten sich laut Guinnane im ländlichen Raum auf kleine geografische Einheiten, um ihren oben erwähnten Informationsvorsprung und die Sanktionsmöglichkeiten bezüglich ihrer Mitglieder zu sichern (Guinnane 2001: 370f., 383-386).

Soziales Kapital kann im Zusammenhang mit informellen Krediten mehr sein als eine Ressource, die eingebracht und schlimmstenfalls gepfändet wird. Es kann auch aufgrund der Spar- und Kreditaktivitäten entstehen. Ardener zählt eine Reihe von Studien auf, die in verschiedenen Ländern Afrikas und Asiens die Praxis nachwiesen, dass ROSCA-Mitglieder die regelmäßigen Treffen nutzten, um allerlei Rat – vom professionellen bis hin zum freundschaftlichen – auszutauschen (Ardener 1995: 8f.). Auch in meiner Studie nannten viele Interviewte auf die Frage hin, warum sie Mitglied einer Gruppe seien, unter anderem die Möglichkeiten, Rat auszutauschen und Freundschaften zu knüpfen. Vor allem ROSCAs (Spar- wie Schenkzirkel) und Bestattungsvereine tun sich in Busoga in dieser Hinsicht positiv hervor. Da sie klein und für die Mitglieder, auch bei niedrigem Bildungsstand, gut überschaubar sind und ihnen der Druck zu akkumulieren und Zinsen zu generieren fehlt, erfüllen sie die sozialen Funktionen von Solidargruppen besonders gut.

Im Gegensatz dazu spielt soziales Kapital in SACCOs in Busoga eine untergeordnete Rolle, da die Mitglieder meist zahlreich sind, weit verstreut leben und einander wenig bis gar nicht kennen. Dementsprechend sind die im Rahmen dieser Studie betrachteten SACCOs eher darauf angewiesen, formelle Geldeintreibungsmaßnahmen wie Erzwingungshaft oder Pfändung anzuwenden. Sozialer Druck entsteht hier bereits durch die Androhung solcher Maßnahmen, da diese für die betroffenen Mitglieder eine massive Beschämung vor der Nachbarschaft bedeuten (würden). Die in Busoga angetroffenen VSLAs bewegen sich zwischen den beiden Polen. Sie teilen den Vorteil von ROSCAs und Bestattungsvereinen, aus wenigen, einander gut bekannten, nah beieinander lebenden Mitgliedern zu bestehen. Gleichfalls teilen sie den Nachteil von SACCOs, Kapital akkumulieren und Zinsen generieren zu müssen. Dementsprechend zeichnete sich im Rahmen dieser Studie ein ambivalentes Bild ab: Während manche VSLAs einen starken sozialen Zusammenhalt aufwiesen, wurde in anderen recht rigoros soziales Kapital als Druckmittel eingesetzt. Wie sich herausstellte, führte sozialer Zusammenhalt eher zum Erfolg für die Gruppe als Druck und Sanktionen.

4.6 Mitgliederpartizipation

Wie Mader aufzeigt, haben die Kund*innen in klassischen MFIs keinerlei Mitspracherecht (Mader 2017). In selbstorganisierten Spar- und Kreditvereinen ist dieser Aspekt unterschiedlich geregelt. Viele sind basisdemokratisch organisiert. Entsprechend berichten beispielsweise Kwarteng und Sarfo-Mensah über VSLAs in Ghana (Kwarteng/Sarfo-Mensah 2019: 139). Die meisten Interviewten meiner Studie bestätigten dies. Allerdings gibt es auch Gruppen, die unter dem leiden, was ein Interviewter als „elite capture“ bezeichnete. Eine kleine Gruppe, die über einen höheren Bildungsstand und mehr finanzielle Mittel verfügt als die meisten Mitglieder, lässt sich ins Komitee wählen und diktiert fortan, was zu tun ist. Diese Elite profitiert am meisten von der Gruppe. Sie investiert Kapital, das sie entbehren kann, und verdient an den Zinsen, die die schlechter gestellten Mitglieder für ihre Kredite zahlen. Dies sind auch die Gruppen, von denen durch Interviewte meiner Studie ähnliche Methoden berichtet wurden wie von formellen MFIs: das Ausüben heftigen Drucks auf säumige Schuldner*innen bis hin zur Erzwingungshaft und zum Pfänden ihres gesamten Besitzes. Hier wurden die „rabiaten Methoden“ des Geld-

eintreibens, mit denen formelle MFIs traurige Berühmtheit erlangt haben (Rahaman 2014: 56), von lokalen Eliten übernommen, die das Prinzip Mikrofinanz ebenso zu ihrem Vorteil nutzen wie der globale Finanzmarkt. Ein hohes Maß an Mitgliederpartizipation ist nicht nur aus Sicht der Sozialen Solidarischen Ökonomie essenziell. Es dient dem Schutz der Gruppenmitglieder vor Ausbeutung sowie der Sicherstellung demokratischer Entscheidungsprozesse.

4.7 Erfolgs- und Risikofaktoren selbstorganisierter Spar- und Kreditvereine

Kwarteng und Sarfo-Mensah beklagen in Bezug auf Mikrokredite in Ghana: „[T]he available formal and informal options mostly lack flexibility and are risky and expensive to the rural poor the majority of whom are smallholder farmers“ (Kwarteng/Sarfo-Mensah 2019: 134). Einerseits zählen sie selbstorganisierte Gruppen wie VSLAs zu den risikoreichen Varianten. Dennoch betonen sie deren Potenzial, für einkommensschwache Bevölkerungsgruppen, und darunter vor allem für Frauen, neue Perspektiven zu schaffen (ebd.). Ein ähnlich ambivalentes Bild zeichnete sich im Rahmen meiner Forschung ab. Im Falle von ROSCAs und Bestatungsvereinen verhält es sich noch relativ einfach. Beide erfüllen sämtliche Kriterien der Sozialen Solidarischen Ökonomie (vgl. Abschnitt 4.1), sind auch für Bevölkerungsschichten mit sehr niedrigem Einkommen risikoarm und leicht zugänglich. Bei VSLAs und SACCOs sieht es anders aus. Da hier die Elemente Akkumulation und Zinsen ins Spiel kommen, sind sie wesentlich risikoreicher. Im Idealfall können VSLAs Gruppen sein, in denen Entscheidungen gemeinsam getroffen werden, die Mitglieder sich umeinander kümmern und im Falle von Zahlungsunfähigkeit eines Mitglieds Verständnis zeigen. Wenn allerdings die Mitglieder den Überblick verlieren, entsteht Misstrauen und auf säumige Kreditnehmer*innen wird ein Druck ausgeübt, der vergleichbar mit dem bei formellen MFIs ist. Dies wird begünstigt durch externes Kapital (z.B. von Regierungsprogrammen, Organisationen oder lokalen Eliten) sowie durch die Aufnahme zu vieler Mitglieder, was den persönlichen Kontakt erschwert.

Im Rahmen meiner Forschung in Busoga traf ich positive wie negative Beispiele von VSLAs an. Bei SACCOs hingegen überwogen die negativen

Erfahrungen bei den Interviewten. Vor dem Hintergrund dieser Erfahrungen erfüllen SACCOs in Busoga für ihre Mitglieder keines der Kriterien der Sozialen Solidarischen Ökonomie. Obwohl sie per Definition Kooperativen sind, kann bei den SACCOs, die im Rahmen dieser Studie untersucht wurden, überwiegend nicht von Kooperation gesprochen werden. Die Mitglieder fühlten sich bestenfalls wie Bankkund*innen, im schlechtesten Fall wie Bittsteller*innen. Sie kannten wenige der anderen Mitglieder, hatten keinerlei Überblick über die Finanzen der Gruppe und nahmen nicht an Entscheidungsprozessen teil. SACCOs sind eigentlich als Kreditquelle für andere Gruppen wie z.B. produzierende Kooperativen gedacht und benötigen hierfür entsprechendes Kapital. In Busoga fungieren sie heute allerdings häufig als Spar- und Kreditgruppen für Menschen mit sehr niedrigem Einkommen. Über hohe Mitgliederzahlen, strenge Rückzahlungsmodalitäten und zusätzliche Mittel von der Regierung oder von lokalen Eliten versuchen sie, Kapital aufzubauen. Es ist anzunehmen, dass die Dysfunktionalität einiger SACCOs unter anderem mit diesem „Rollenkonflikt“ zusammenhängt.

Ein erheblicher Risikofaktor in vielen hier untersuchten Gruppen ist der Mangel an Erfahrung im Umgang mit verhältnismäßig großen Geldbeträgen sowie an Vorbildung seitens der meisten Mitglieder. Viele Interviewte merkten an, mit der Rückzahlung trete dann ein Problem auf, wenn es von Seiten der Gruppe keine Begleitung zum Thema Investition gäbe. Die Kreditnehmer*innen würden das Geld nicht so verwenden, dass es Profite abwerfe, und seien dann nicht in der Lage, es zurückzuzahlen. Hier kommt die Problematik zum Tragen, die Sabrow beschreibt: Die Armen haben kein regelmäßiges Einkommen, auf das sie zur Rückzahlung zurückgreifen können (Sabrow 2014: 125f.). Sie sind darauf angewiesen, dass der Kredit selbst die Rückzahlung sichert. Dies funktioniert aus den oben beschriebenen Gründen oft nicht (vgl. Abschnitte 2.1/4.1). Formelle Mikrokreditgeber sind darum vom klassischen Bankenmodell, bei dem ein Kredit für eine Geschäftsinvestition auf einmal zurückgezahlt wird (Armendáriz/Morduch 2007: 129), abgewichen. Sie verlangen die Rückzahlung in mehreren Raten, wodurch sie die Kreditnehmer*innen zur Aktivierung anderer Finanzquellen wie Familie oder Haushaltseinkommen bewegen und zugleich diejenigen, die das nicht realisieren

können, als risikobehaftete Kreditnehmer*innen ausschließen (ebd.: 131). Von den im Rahmen dieser Studie untersuchten Gruppen bestanden viele überwiegend aus solchen Risikokandidat*innen. Darum sind sie in vielen Fällen darauf angewiesen, dass der Kredit zu seiner Rückzahlung beiträgt – wofür allerdings häufig das ökonomische Wissen fehlt. In ihrer Analyse von SACCOs in Uganda stellt Nannyonjo heraus, dass Trainings erfolgsentscheidend sind, während die Verfügbarkeit von externen Geldmitteln allein nicht hilft (Nannyonjo 2015: 277). Bereits für das 19. Jahrhundert stellt Guinnane fest, dass einer der Erfolgsfaktoren ländlicher deutscher Kreditgenossenschaften im Engagement gebildeter Gemeindemitglieder bestand (Guinnane 2001: 376).

Geschätzt werden VSLAs und ähnliche Gruppen von ihren Mitgliedern nicht nur wegen der Kredite, sondern auch weil sie ihnen häufig den Zugang zu landwirtschaftlichen Inputs, Trainingsprogrammen und Märkten eröffnen, wie Kwarteng und Sarfo-Mensah aus Ghana berichten (Kwarteng/Sarfo-Mensah 2019: 138). Unter Solidargruppen in Busoga ist dieses Element ebenfalls weit verbreitet, wie mir in Haupt- und Expert*inneninterviews wiederholt berichtet wurde. Diverse Regierungsprogramme geben regelmäßig Nutztiere, Saatgut und Ähnliches aus, allerdings nur an Gruppen, nicht an Individuen. Die Gruppe ist der Regierungsstelle gegenüber verantwortlich für die gute Verwendung und gegebenenfalls Rückzahlung der Unterstützung. Dieser Aspekt wurde von vielen Interviewten als Begründung für den Gruppenbeitritt genannt. Eine formelle MFI kann einen derartigen Anreiz nicht bieten.

Menschen mit niedrigem Einkommen müssen sich manchmal Geld leihen, doch sie brauchen Sicherheit, und diese können sie sich selbst schaffen, indem sie in Spar- und Kreditvereinen die Höhe ihrer Beiträge selbst festlegen und durch soziale Kontrolle die Rückzahlung gewährleisten (Ardener 1995: 5). Die Ergebnisse dieser Studie legen nahe, dass überschaubare, privat organisierte Vereine die besten Voraussetzungen hierfür schaffen. Sobald eine Organisation, welcher Art auch immer, hinzukommt und ihre eigenen Bedingungen einführt, wird den Sparer*innen und Kreditnehmer*innen diese Macht über ihre eigene Sicherheit entzogen.

5. Fazit

In diesem Beitrag wurden vier Formen von Spar- und Kreditvereinen vorgestellt, die im Rahmen des Forschungsprojektes in der Busoga-Region Ugandas untersucht wurden: SACCOs, VSLAs, ROSCAs – in ihren Ausprägungen als Sparzirkel oder Schenkzirkel – und Bestattungsvereine. Hierbei wurde festgestellt, dass SACCOs in der hier untersuchten Region keinen guten Ruf genießen, während die anderen Gruppentypen sich dort großer Beliebtheit erfreuen. Die Interviewten schätzen am meisten VSLAs, wegen der jährlichen Ausschüttung mit Zinsen; Schenkzirkel, da ihnen hier die Anschaffung von Haushaltsmaterialien erleichtert wird, und Bestattungsvereine, da sie sie gegen eine der größten regelmäßig im Alltag stattfindenden finanziellen Krisen absichern.

Um die Passung der in Busoga angetroffenen Gruppen mit der Sozialen Solidarischen Ökonomie – und damit ihr emanzipatorisches Potenzial – zu überprüfen, wurden ihr Umgang mit sozialem Kapital sowie der Grad der Mitgliederpartizipation genauer betrachtet. Wie sich herausstellte, kann soziales Kapital in diesem Zusammenhang zweierlei sein. Die Ergebnisse dieser Studie legen nahe, dass alle untersuchten Gruppen soziales Kapital aktiv als Ressource zur Absicherung der Zahlungen nutzen. Man muss von den anderen Mitgliedern für vertrauenswürdig gehalten werden, um mitmachen zu dürfen, und erfährt sozialen Druck, wenn sich eine Zahlung verspätet. Letzterer wird durch geografische und soziale Nähe ermöglicht, die in vielen Gruppen vorherrschen. Dennoch können das Wissen um und das gegenseitige Verständnis für die schwierigen Lebensumstände zum Aufbau sozialen Kapitals führen, d.h. einerseits Akzeptanz für verspätete Zahlungen und andererseits gegenseitige Unterstützung der Mitglieder im Alltag. Diese Funktion sozialen Kapitals hat bisher weniger Aufmerksamkeit in der Literatur zu Mikrofinanz erfahren als die erstgenannte. ROSCAs und Bestattungsvereine erwiesen sich in dieser Hinsicht als besonders stark, SACCOs als schwach und VSLAs als ambivalent (vgl. Abschnitt 4.5). In Bezug auf die Frage der Mitgliederpartizipation erwiesen sich die meisten im Rahmen dieser Studie untersuchten Gruppen als basisdemokratisch, bis auf die SACCOs. Hier sind Mitglieder, die nicht Teil des

Vorstandes oder der Ausführungsorgane sind, in der Regel von Entscheidungsprozessen ausgeschlossen.

Zum emanzipatorischen Potenzial von Solidargruppen legen die Ergebnisse dieser Studie folgende Schlüsse nahe: Spar- und Kreditvereine können emanzipatorisches Potenzial aufweisen. Gerade wenn, wie im untersuchten Fall, die Mitglieder überwiegend über ein kleines, meist unregelmäßiges Einkommen und einen niedrigen Bildungsgrad verfügen, ist dies besonders voraussetzungsvoll. Je kleiner die Gruppe, desto überschaubarer sind ihre Aktivitäten und desto besser kennen sich die Mitglieder. Dies gibt allen das Gefühl, einen guten Überblick zu haben, und fördert Vertrauen. Mitbestimmung und demokratische Entscheidungsprozesse werden dadurch gefördert, dass die Mitglieder einander kennen und auf ähnlichem sozialen Niveau wohnen. Die Gefahr, durch Eliten dominiert zu werden, steigt mit zunehmender Mitgliederzahl und der Möglichkeit, Kapital von außen einzuspeisen und dafür Zinsen zu erhalten, wie es in hier untersuchten SACCOs der Fall ist. Zinsen sind zwar ein attraktiver Anreiz für die Mitgliedschaft, auch bei den kleineren VSLAs, aber auch ein Risikofaktor bei der Rückzahlung und ein zusätzlicher Anlass für soziale oder juristische Sanktionen der Gruppen gegen einzelne Mitglieder.

Mikrokredite wurden in Uganda durch Nichtregierungsorganisationen, Regierungsprogramme (vgl. 4.3) und MFIs (vgl. 2.2) verbreitet und gefördert. Die Zielgruppe hat die Idee gut aufgenommen und nach ihren eigenen Vorstellungen geformt, z.B. zu den heute in Busoga anzutreffenden ROSCAs, VSLAs und Bestattungsvereinen. Dieser Vorgang spricht für das emanzipatorische Potenzial dieser Gruppen, denn durch den Anpassungsprozess haben Mikrofinanzaktivitäten für die Nutzer*innen einen Sinn erhalten, den sie ursprünglich nicht hatten. Soziales Kapital wird gebildet und gestärkt. Darüber hinaus wird Sparen und Kreditaufnahme für Zielgruppen möglich, für die formelle MFIs keine Option sind, da sie kein regelmäßiges Einkommen haben, durch das sich ökonomisches Kapital aufbauen ließe. Was sie brauchen – und sich in ihren selbstorganisierten Gruppen schaffen –, ist eine Unterstützung beim Sparen und beim Ausgleichen der Unregelmäßigkeit ihres Einkommens. Allerdings hat die Mikrofinanz dadurch einen anderen Nutzen eingebüßt: den aus der Sicht der Akteur*innen des Finanzmarktes. Diese werden durch die kleinen Solidargruppen von ihrem eigenen Konzept kurzerhand ausgeschlossen, da sie von jenen nicht profitieren können. Stattdessen finden die Finanztransak-

tionen hier im engsten sozialen Umfeld der Gruppenmitglieder statt und kommen damit ihrer eigenen Region zugute. Im Falle Busogas muss zwar eher von einer neoliberal globalisierten lokalen Wirtschaft gesprochen werden als von einer Sozialen Solidarischen Ökonomie, dennoch haben Bewohner*innen der Region punktuell ihre Handlungsmacht entdeckt und aus eigener Kraft Strukturen geschaffen, die ihnen weder der Staat noch der Markt, noch sogenannte Entwicklungsexpert*innen zur Verfügung stellen konnten. Auch wenn es dafür bereits Vorbilder gab, gestalten die Menschen in Busoga ihre Spar- und Kreditvereine nach eigenen – nicht immer, aber häufig solidarischen – Regeln. Damit haben sie sich eine Alternative geschaffen zu Finanzdienstleistungen, die ihnen aufgrund ihres niedrigen Einkommens entweder nicht zugänglich sind oder zur Schuldenfalle zu werden drohen.

- 1 Die Forschung, auf der dieser Artikel basiert, wurde durch die Graduiertenförderung der Universität Kassel gefördert. Der Artikel ist eine aktualisierte, überarbeitete Version des Vortrags „Eine Financial Democratization von unten? Spar- und Kreditvereine in Ugandas Busoga-Region“, den ich auf dem Kongress der Deutschen Vereinigung für Politikwissenschaft (DVPW) (25.–28.9.2018) an der Goethe-Universität Frankfurt am Main gehalten habe.
- 2 Ich verwende bewusst „das reflexive ‚Ich‘“, wie die feministische Forscherin Kim England es empfiehlt, um sich selbst und den Leser*innen bewusst zu machen, dass ein*e Forschende nicht objektiv und unfehlbar ist (England 1994: 82, Übersetzung E.K.). Hierdurch wird Verantwortung für die eigene Forschung übernommen und die Forschende als Subjekt sichtbar gemacht, das von seiner Positionalität stark beeinflusst ist und dadurch weder unfehlbares Wissen produzieren noch den Beforschten eine Stimme geben kann (ebd.: 81-86). Die Forschende kann lediglich ihren eigenen Beitrag zum Diskurs beisteuern und Einflüsse hierauf zulassen und transparent machen. Bei dieser Forschung ist der Versuch unternommen worden, den Interviewpartner*innen möglichst viel Raum für ihre Prioritäten in der Interviewsituation sowie bei den Aspekten der besprochenen Themen, die sie für wichtig erachteten, zu lassen. Bei der Auswertung wurde möglichst nah an den Originalaussagen der Interviewten gearbeitet. Doch es bleibt dabei, dass ich als weiße Forscherin diejenige war, die im Forschungsprozess die mächtigste Position innehatte und die meisten Entscheidungen treffen konnte. Nichtsdestotrotz möchte ich mich an dieser Stelle vielmals bei allen Interviewten, Gatekeeper*innen und Unterstützer*innen sowie meinen Übersetzer*innen bedanken, da es die Forschungsergebnisse ohne ihr Mitwirken nicht geben würde.

- 3 Der ausführliche Forschungsbericht ist nachzulesen in Kronsbein 2022.
- 4 Dieser mancherorts negativ konnotierte Begriff wird hier bewusst verwendet, da er von den Interviewten konsequent und positiv verwendet wurde. Für sie drückt er Zugehörigkeit, Identität und soziale Sicherheit aus.

Literatur

- Altwater, Elmar (2011): Das Ende des Kapitalismus wie wir ihn kennen. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Anyango, Ezra/Esipisu, Ezekiel/Opoku, Lydia/Johnson, Susan/Malkamaki, Markku/Musoke, Chris (2007): Village Savings and Loan Associations – experience from Zanzibar. In: *Small Enterprise Development* 18 (1), 11-24. <https://doi.org/10.3362/0957-1329.2007.004>
- Ardener, Shirley (1995): Women Making Money Go Round: ROSCAs Revisited. In: Ardener, Shirley/Burman, Sandra (Hg.): *Money-Go-Rounds. The Importance of Rotating Savings and Credit Associations for Women*. Oxford: Berg, 1-19.
- Armendáriz, Beatriz/Labie, Marc (Hg., 2011): *The Handbook of Microfinance*. Hackensack/NJ: World Scientific. <https://doi.org/10.1142/7645>
- Armendáriz, Beatriz/Morduch, Jonathan (2007): *The Economics of Microfinance*. Cambridge/Massachusetts: MIT Press.
- Balkenhol, Bernd (2018): *Microfinance: Research, Debates, Policy*. London/New York: Routledge. <https://doi.org/10.4324/9781315187976>
- Bateman, Milford (2010): *Why doesn't microfinance work? The destructive rise of local neoliberalism*. London: Zed Books. <https://doi.org/10.5040/9781350223974>
- Bibangambah, Jossy (2001): *Africa's Quest for Economic Development. Uganda's Experience*. Kampala: Fountain Publishers.
- BRAC (2018): *Microfinance. Enabling access to secure financial services for over 5 million families. Fact Sheet*. www.brac.net/program/wp-content/uploads/2018/08/BRAC-Microfinance-Factsheet-29.08.2018.pdf, 15.11.2022.
- Collins, Daryl/Morduch, Jonathan/Rutherford, Stuart/Ruthven, Orlanda (2009): *Portfolios of the Poor*. Princeton: Princeton University Press.
- Develtere, Patrick (2008): Cooperative Development in Africa up to the 1990s. In: Develtere, Patrick/Pollet, Ignace/Wanyama, Frederick (Hg.): *Cooperating out of poverty: The renaissance of the African cooperative movement*. Geneva: International Labour Organization, 1-37. https://doi.org/10.5848/ILO.978-9-221207-23-8_2
- Duvendack, Maren (2014): Wir wissen nur, dass wir nichts wissen: Zur Beweislage über die Wirksamkeit von Mikrofinanzen. In: Klas, Gerhard/Mader, Philip (Hg.): *Rendite machen und Gutes tun? Mikrokredite und die Folgen neoliberaler Entwicklungspolitik*. Frankfurt: Campus, 37-43. <https://doi.org/10.4073/csr.2019.2>

- Duvendack Maren/Mader, Philip (2019): Impact of financial inclusion in low- and middle-income countries: A systematic review of reviews. *Campbell Systematic Reviews* 15:e1012. <https://doi.org/10.4073/csr.2019.2>, 8.10.2022.
- England, Kim (1994): Getting Personal: Reflexivity, Positionality, and Feminist Research. In: *The Professional Geographer* 46 (1), 80-89. <https://doi.org/10.1111/j.0033-0124.1994.00080.x>
- FINCA (2022): Financial Inclusion is at the Heart of FINCA's Mission. <https://finca.org/our-work/financial-inclusion/>, 15.11.2022.
- Gerber, Julien-Francois (2015): An overview of local credit systems and their implications for post-growth. In: *Sustainability Science* 10, 413-423. <https://doi.org/10.1007/s11625-015-0298-4>
- Grameen Bank (2022): Message from the Chairman. <https://grameenbank.org/about/charman-msg>, 15.11.2022.
- Guinnane, Timothy W. (1994): A failed institutional transplant: Raiffeisen's credit cooperatives in Ireland, 1894-1914. In: *Explorations in economic history* 31 (1), 38-61. <https://doi.org/10.1006/exeh.1994.1002>
- Guinnane, Timothy W. (2001): Cooperatives as information machines: German rural credit cooperatives, 1883-1914. In: *The Journal of Economic History* 61 (2), 366-389. <https://doi.org/10.1017/S0022050701028042>
- Guinnane, Timothy W. (2011): The early German credit cooperatives and micro-finance organizations today: similarities and differences. In: Armendáriz, Beatriz/Labie, Marc (Hg.): *The Handbook of Microfinance*. Hackensack/NJ: World Scientific, 77-100. https://doi.org/10.1142/9789814295666_0004
- Kronsbein, Esther (2022): *Globalisation and Solidarity: Transformations in the Everyday Economy of Uganda*. Baden-Baden: Nomos. <https://doi.org/10.5771/9783748930228>
- Kwarteng, Amaning Theophilus/Sarfo-Mensah, Paul (2019): The impact of savings groups on female agency: insights from village savings and loans associations in Northern Ghana. In: *Asian Journal of Agriculture and Rural Development* 9 (2), 133-146. <https://doi.org/10.18488/journal.1005/2019.9.2/1005.2.133.146>
- Kyazze, Lawrence M. (2010): Cooperatives: The sleeping economic and social giants in Uganda. CoopAFRICA working paper No. 15. www.ilo.org/wcmsp5/groups/public/---ed_emp/---emp_ent/---coop/documents/publication/wcms_672871.pdf, 15.11.2022.
- Mader, Philip (2017): How Much Voice for Borrowers? Restricted Feedback and Recursivity in Microfinance. In: *Global Policy* 8 (4), 540-552. <https://doi.org/10.1111/1758-5899.12474>
- Mader, Philip (2014): Finanzialisierung der Armut. In: Klas, Gerhard/Mader, Philip (Hg.): *Rendite machen und Gutes tun? Mikrokredite und die Folgen neoliberaler Entwicklungspolitik*. Frankfurt: Campus, 159-167.
- Mrema, Herment (2008): Uganda: Starting All Over Again. In: Develtere, Patrick/Pollet, Ignace/Wanyama, Frederick (Hg.): *Cooperating out of poverty. The renaissance of the African cooperative movement*. Genf: International Labour Office, 153-174. https://doi.org/10.5848/ILO.978-9-221207-23-8_6

- Nannyonjo, Justine (2015): Enabling agricultural cooperatives in Uganda: The role of public policy and the state. In: Utting, Peter (Hg.): Social and Solidarity Economy. Beyond the Fringe. London: Zed Books, 266-283. <https://doi.org/10.5040/9781350222618.ch-015>
- Ntombi, Ngwenya Barbara (2004): Evading household indebtedness through participation in group solidarity coping strategies in contemporary Botswana. In: Eastern Africa Social Science Research Review 20 (2), 1-30. <https://doi.org/10.1353/eas.2004.0009>
- Rahaman, Andrea (2014): Mikrokredite gegen Armut: Dichtung und Wahrheit in Bangladesch. In: Klas, Gerhard/Mader, Philip (Hg.): Rendite machen und Gutes tun? Mikrokredite und die Folgen neoliberaler Entwicklungspolitik. Frankfurt: Campus, 53-60.
- Sabrow, Sophia (2014): Der Strategiewechsel in der Mikrofinanz: Vom Unternehmernkredit zur „finanziellen Inklusion“. In: Klas, Gerhard/Mader, Philip (Hg.): Rendite machen und Gutes tun? Mikrokredite und die Folgen neoliberaler Entwicklungspolitik. Frankfurt: Campus, 123-131.
- Seibel, Hans Dieter (1987): Ländliche Entwicklung als Austauschprozeß. Einheimische Sozialsysteme, staatliche Entwicklungsstrukturen und informelle Finanzinstitutionen in der Republik Elfenbeinküste. Saarbrücken: Breitenbach.
- Twesigye, Justus/Twikirize, Janestic M./Luwangula, Ronald/Kitimbo, Stanley (2019): Building Resilience through Indigenous Mechanisms: The Case of *Bataka* Groups in Western Uganda. In: Twikirize, Janestic M./Spitzer, Helmut (Hg.): Social Work Practice in Africa: Indigenous and Innovative Approaches. Kampala: Fountain Publishers, 145-160. <https://doi.org/10.2307/j.ctv2tp73vt.15>
- UBOS – Uganda Bureau of Statistics (2018): Uganda National Household Survey 2016/2017. www.ubos.org/wp-content/uploads/publications/03_20182016_UNHS_FINAL_REPORT.pdf, 15.11.2022.
- UCA (2017): Uganda Cooperative Alliance Ltd. Annual Report for the Year 2016/2017. <https://uca.co.ug/wp-content/uploads/2018/06/AGM-FINAL-REPORT-2016-17.pdf>, 15.11.2022.
- UNDP (2015): Uganda Human Development Report 2015. www.ug.undp.org/content/uganda/en/home/library/human_development/UgandaHumanDevelopmentReportHDR2015.html, 15.11.2022.
- Utting, Peter (2015): Introduction: The challenge of scaling up social and solidarity economy. In: Utting, Peter (Hg.): Social and Solidarity Economy. Beyond the fringe. London: Zed Books, 1-37. <https://doi.org/10.5040/9781350222618.0006>

- Westley, Glenn D./Shaffer, Sherrill (1999): Credit union policies and performance in Latin America. In: Journal of Banking & Finance 23 (9), 1303-1329. [https://doi.org/10.1016/S0378-4266\(99\)00006-0](https://doi.org/10.1016/S0378-4266(99)00006-0)
- Wichterich, Christa (2015): Mikrokredite, Rendite und Geschlecht: Von zuverlässigen armen Frauen und finanzieller Inklusion. In: Peripherie 35 (140), 469-490. <https://doi.org/10.3224/peripherie.v35i140.22999>
- Williams, Michelle (2014): The solidarity economy and social transformation. In: Satgar, Vishwas (Hg.): The Solidarity Economy Alternative. Emerging Theory and Practice. Scottsville: University of Kwazulu Natal Press, 37-63.
- Yunus, Muhammad (2007): Banker to the Poor: Micro-Lending and the Battle against World Poverty. New York: Public Affairs.

ABSTRACT *This article examines how savers and borrowers in the Busoga region in Eastern Uganda have adapted the principle of microcredit to their own needs and conditions. A critical look is taken at the conventional microcredit approach. Informal savings and credit groups, which have been encountered in Busoga, are described and evaluated in terms of their potential to pose an alternative, based on solidarity, to formal modes of financial service provision and to conventional approaches to poverty reduction. This discussion leads to ambiguous conclusions; nevertheless, some conditions that could make savings and credit activities on a grassroots level more likely to succeed are identified.*

Esther Kronsbein

Forschungs- und Promotionszentrum Tiefes Forschen (TiFo),
Evangelische Hochschule Rheinland-Westfalen-Lippe
kronsbein@evh-bochum.de